

WIE KÖNNEN REICHE INS REICH GOTTES KOMMEN?

FRAGEN AN REICHE KIRCHEN IN EINEM REICHEN LAND

Wirtschaft(en) im Dienst des Lebens

Bundesweite Konferenz im Ökumenischen Prozess für eine Wirtschaft im Dienst des Lebens

23.-25.04.2004 Frankfurt am Main, Deutschland

Prof. Dr. Dr. René Krüger

| | |
|---|----|
| 1. Die Hänschenfrage | 1 |
| 2. Die Nachfolge in Lukas 18,18-30 – einmal frustriert und einmal gewagt..... | 1 |
| 2.1. Einstieg | 1 |
| 2.2. Exegese | 2 |
| 2.3. Hermeneutische Ausblicke..... | 9 |
| 3. Nachfolge gegen den Strom | 10 |
| 3.1. Ideologisch-wirtschaftliche Bindungen an die Reichsreligion..... | 10 |
| 3.2. Das Wesen eines zerstörerischen Systems | 12 |
| 3.3. Der Kernpunkt: Die theologische Herausforderung..... | 13 |
| 4. Fragen zum Weiterdenken | 15 |

1. Die Hänschenfrage

Wie können Reiche ins Reich Gottes kommen? – das ist die „Hänschenfrage“, die in der heutigen sozial, ökonomisch und politisch zerrissenen Welt zu stellen ist. Warum „Hänschenfrage“? Muss es nicht „Gretchenfrage“ lauten? „Gretchenfrage“ ist gleichbedeutend mit *zentraler* oder *entscheidender Frage*; aber warum muss diese Frage immer von dem als „schwächer“ angesehenen Teil gestellt werden? Soll nicht endlich mal der „starke Mann der Weltgeschichte“ verunsichert werden und ängstlich fragen, was mit ihm geschehen wird?

Noch ein Weiteres. Gibt es einen unterschweligen Zusammenhang zwischen dem Gretchen der berühmt-berüchtigten Frage und den beiden ausgesetzten Kindern des Märchens? Vorausgesetzt, die Sache verhält sich so, sollten wir dann die Frage nicht besser den missratenen Eltern, die ihre Kinder dem sicheren Tod ausliefern, in den Mund legen? Aber nun wollen wir vom Faust über die Brüder Grimm einen Blick in die Bibel wagen. Dazu nehmen wir uns die Nachfolgeerzählung in Lukas 18,18-30 vor.

2. Die Nachfolge in Lukas 18,18-30 – einmal frustriert und einmal gewagt

2.1. Einstieg

Die Geschichte des reichen *Oberen* (Luthertext) oder *Vornehmen* (Zürcherbibel) gehört zu den bekanntesten Nachfolgeerzählungen der Evangelien. Nach der Matthäusfassung wird sie oft auch einfach „Der reiche Jüngling“ genannt (Mt 19,20: *neanískos*¹). Dies entstellt jedoch die Zielrichtung des lukanischen Textes, denn Lukas legt Gewicht auf die Identifizierung dieses Mannes als *árchôn*, Oberer. Ebenso spricht die älteste der drei

¹ Wohl von Matthäus aus der Angabe bei Markus 10,20 *von meiner Jugend auf* gebildet. In der damaligen Umwelt war man ein *Jüngling* bis zum Alter von 40 Jahren, Wolfgang Wiefel, *Das Evangelium nach Matthäus*, ThHKNT 1, Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 1998, S. 339.

Fassungen in Mk 10,17 einfach von *einem*. Auf der symbolischen Ebene steckt aber gerade in diesen drei Fassungen ein besonderer hermeneutischer Reichtum: Mit diesen Variationen umfassen die Synoptiker drei Lebensabschnitte und damit auch drei Einstellungen, indem sie von einem *Jüngling* (Mt 19,20), einem Mann (Mk 10,17) und einem Oberen (Lk 18,18) sprechen.

Der Text entfaltet die Thematik des Verzichts auf Vermögen im Blick auf soziale Aktion aus der Perspektive der Nachfolge und der Zugehörigkeit zum Reich Gottes. Eng verbunden mit der frustrierten Nachfolgeerzählung sind die Worte über die Schwierigkeit der Rettung der Reichen und über die Nachfolge und den Lohn der Jünger. Leider hat der liturgisch-homiletische Brauch wieder einmal einen Bibeltext zerstückelt. Man hat das Ganze entweder in Lk 18,18-23 und 18,24-30 oder in Lk 18,18-27 und 18,28-30 aufgeteilt, womit die überaus wichtige Verbindungslinie, die von der frustrierten Nachfolgeerzählung zur Überlegung über die Nachfolge der Reichen bzw. zur Thematik der Befolgung durch die Jünger geht, kurzerhand zerschnitten wurde.

2.2. Exegese

Der Text eignet sich vorzüglich für den redaktionellen Vergleich zwischen den drei Evangelien. Ausgehend von der Priorität des Markusevangeliums, lassen sich mehrere lukanische Eingriffe feststellen, also Veränderungen, Auslassungen, Kürzungen, Erweiterungen, usw., an denen die spezifischen Anliegen der Theologie dieses Evangelisten abgelesen werden können. Die enge Verbindung zwischen dem Anliegen des Oberen, dem Satz über die Schwierigkeit und den Worten über die Nachfolge der Jünger wird ganz besonders durch den symmetrischen Aufbau des Ganzen unterstrichen, in dessen Zentrum die extreme Schwierigkeit der Reichen und das Bild vom Kamel und dem Nadelöhr stehen:

Lukas 18,18-30

- A ¹⁸ Welche Praxis ist notwendig zur Erlangung ewigen Lebens?
- B ¹⁹⁻²⁰ Bedingung: Befolgung der Gebote
- C ²¹ Erfüllung der Bedingung
- D ²² Weitere Bedingung: Loslösung von Besitz – Nachfolge
- E ²³ Frustration wegen „übergroßer“ Bedingung
- F ²⁴ Extreme Schwierigkeit für die Vermögenden
- F' ²⁵ Orientalische Illustrierung der Schwierigkeit
- E' ²⁶ Sorge wegen „übertriebener“ Bedingung
- D' ²⁷ Gott macht's möglich: Loslösung von Besitz – Nachfolge
- C' ²⁸ Erfüllung der „übergroßen“ Bedingung durch die Jünger
- B' ²⁹ Bedingung für die Belohnung: totale Loslösung
- A' ³⁰ Belohnung in Zeit und Ewigkeit

Für Lukas ist der die korrekte Praxis zum ewigen Leben suchende Mensch eine Autoritätsperson. Luther übersetzt *Oberer*, die Zürcherbibel sagt *Vornehmer*, einige Kommentare übersetzen mit *Oberster*. Das griechische Wort lautet *árchôn* und wird für mehrere Instanzen gebraucht: allgemein von Behörden, so die jüdischen Behörden, der Hohe Priester, Synagogenvorsteher, Mitglieder des Synedriums; heidnische Behörden; ferner für Herrscher, Herr, Fürst (auf Christus bezogen; auch auf die Herrscher der Völker); drittens auch von bösen Geistern, Dämonen und dem Teufel². In Lk 18 handelt es sich um einen Vertreter der einflussreichen Behördenschicht. Lukas gebraucht dieses Wort achtmal im Evangelium und elfmal in der Apostelgeschichte und oft sind die *Oberen* die sich Jesus und den Aposteln entgegenstellenden Vertreter der Behörden. Sie tragen die Verantwortung für die Kreuzigung Jesu (Lk 23,13.35; 24,20; Apg 3,17). Versucht man, diese Gegenspieler und den reichen Vornehmen aus Lk 18 auf einen Nenner zu bringen, so lässt sich eine doppelte Gemeinsamkeit feststellen: Alle pochen sie auf das Halten des Gesetzes, aber keiner folgt Jesus nach.

Nach Lk 18,23 war der Vornehme *sehr reich*. Damit ergibt sich das Bild eines einflussreichen Statusmenschen der wirtschaftlich starken Oberschicht. Dieser Mensch artikuliert sein Anliegen mit einer bekannten Formel: *Ewiges Leben ererben*. Eventuell könnte diese Frage der Tempelliturgie nachgebildet sein, in der der Priester auf die Frage nach der Bedingung für das Eintreten und die Teilnahme am Leben auf die Gebote Gottes hinweist³. Im AT wartete der israelitische Fromme auf das Land der Verheißung, dann auf die Erde als Erbe der messianischen Herrschaft und schließlich im Judentum auf den kommenden Äon⁴. Die Formulierung schließt die Auferstehung zum ewigen Leben mit ein. Interessanterweise steht *ewiges Leben* ohne Artikel, wohl um einer Ausmalung des Unvorstellbaren zu wehren. Hier fragt ein Einzelner und geht damit weit über die ursprüngliche Begriffsbestimmung des Erbes hinaus. Dies ist ein Resultat der Individualisierung, die durch die Weisheitsliteratur konstruiert wurde.

Im Unterschied zum Gesetzeskundigen aus Lk 10,25, der mit der gleichen Formulierung an Jesus herantritt□, um ihn zu versuchen, d. h., ihm eine Falle zu stellen, scheint die Sache dem Oberen ein ernsthaftes Anliegen zu sein, wie es dann auch seine Traurigkeit über das Unvermögen der Nachfolge durch seine Verkettung durch Reichtum und Mammondienst erweist.

Der pharisäische Weg der Toraerfüllung (verbunden mit Buße, Umkehr, Wiedergutmachung usw. bei manifesten Sündern) scheint den Oberen nicht ganz zu überzeugen, sonst hätte er nicht so scharf gefragt. Über die Hintergründe der Frage können vielerlei Spekulationen angestellt werden: ein schlechtes Gewissen, das Bewusstsein der eigenen Untauglichkeit oder Unzulänglichkeit, das Streben nach Perfektionismus, Interesse an der Sonderlehre dieses Wanderlehrers aus Galiläa. Vielleicht auch die Tradition der Verbindung von *Arm* und *gläubig*, wodurch eventuell ein „schlechtes Gewissen“ bei manchen Reichen entstand, die es mit der Rettung im Gericht ernst meinten. Wo sich dies nicht ergab, musste die prophetische Stimme ihnen ins Gewissen reden. Wie dem auch sei, so oder so ist die Frage einerseits ein

² Siehe W. Bauer, *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*, Berlin – New York, Walter de Gruyter, 1988⁶, Sp. 227-228.

³ Eduard Schweizer, *Das Evangelium nach Markus*, NTD 1, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1968¹², S. 119; Walter Zimmerli, „Die Frage des Reichen nach dem ewigen Leben“, in: *EvTh* 19 (1952) 90-97.

⁴ Walter Grundmann, *Das Evangelium nach Markus*, ThHKNT II, Berlin, Evangelische Verlagsanstalt, 1989¹⁰, S. 281.

Armutszeugnis und andererseits zeugt sie von einem Verlangen nach einem besonderen Plus.

Die Beantwortung der Frage wird zunächst mit einer Rückfrage eingeleitet, in der kurz und bündig mit der traditionellen Bekenntnisformel⁵ auf den strikten Monotheismus des Volkes Gottes hingewiesen wird. Eventuell könnte hinter dieser Reaktion auch eine judenchristliche Formulierung aus der Anfangszeit des Christentums stehen. In die Richtung der jüdischen Armenfrömmigkeit (Pauperismus oder Ebionitismus genannt) könnte die Anschauung gehen, dass die Gebote alleine nicht genügen; ebenso die Verbindung der Nachfolge mit der Armut.

Mit dem nächsten Satz erinnert Jesus an den Willen dieses einen und einzigen Gottes für das menschliche Zusammenleben. Mit der in der Linie der hellenistisch-jüdischen Dekaloginterpretation stehenden auffallenden Hervorhebung der „sozialen Reihe“ betont Jesus, dass Israels Monotheismus in einer wesentlichen Verbindung mit der Ethik steht.

Die vom AT abweichende Reihenfolge der Gebote stimmt mit der von Philo⁶ und teilweise auch mit der von Paulus in Röm 13,9 und mit der in Jak 2,11 überein. Im Übrigen scheint die Aufzählung fast frei und spontan aus dem Gedächtnis zu sprudeln – ein klarer Hinweis auf das Fehlen jegliche Pedanterie von Seiten Jesu.

In einem Text ist nicht nur das wichtig, was gesagt wurde, sondern auch die Frage nach dem, was ausgelassen wurde. Und hier werden wichtige Belange des jüdischen Lebens kurzerhand ausgeblendet: sämtliche Sabbat- und Kultgebote, die Reinheits- und die Zehntgebote. Die Tora scheint sich im Gebot der Nächstenliebe zu verdichten – und so hat es in der Tat Matthäus verstanden, der in Mt 19,19 dieses Wort aus Lev 19,18 an die Serie anfügt.

Von wesentlicher Bedeutung ist hier die Einfügung *du sollst nicht berauben* im Markustext, die über die traditionelle Dekalogreihe hinausgeht. Mit dem griechischen Verb *aposteréō*, *berauben*, *vorenthalten*, *rechtswidrig aneignen* in Mk 10,19 aktualisiert der Evangelist den Dekalog ganz scharf in sozialkritischer Richtung. Dieser Zusatz geht über die einfache Wiedergabe des Verbotes des Begehrens hinaus und kann sich direkt auf den Reichen beziehen, dem damit Deut 24,14 und Sir 4,1 eingetrichtert wird⁷.

Mit dieser Ausnahme im Markustext ist bis hierher eigentlich noch nichts Neues geschehen, wenn man von der Strategie des ständigen Erinnerns absieht, die zur Pädagogik Jesu gehörte und die sich aus dem Gesamtgefüge der damaligen Religionspraxis ergab.

Auf die „einfache“ Unterweisung Jesu mit dem Altbekanntem folgt eine mehrdeutige Antwort des Oberen. Sie kann als Ausdruck einer gewissen Frustration eines offenen Geistes aufgefasst werden, der ein Mehr an Sonderinformation für seine religiöse Praxis zu erlangen suchte, aber auch als stolze Leistungsdemonstration des schon praktizierten Perfektionismus eines auf das Halten des Gesetzes gedrillten Strebers. Zwischen diesen beiden Extremen kann die Antwort aber auch das Bekenntnis eines Menschen sein, der ein rechter und das Gesetz erfüllender Israelit sein wollte⁸. Die rabbinischen Gelehrten

⁵ Siehe das *Shema* in Deut 6,4.

⁶ *De specialibus* legibus III,8-IV,78; *De decalogo* 121-134.

⁷ Die schärfste Verwendung dieses Begriffes befindet sich in Jak 5,4, wo die Ausbeutung der armen Erntearbeiter durch die reichen Großgrundbesitzer angeprangert wird.

⁸ W. Zimmerli, „Die Frage des Reichen nach dem ewigen Leben“, *EvTh* 19 (1959), S. 96, sieht die Sache auf diese Weise. Obwohl Zimmerli den Markustext analysiert, kann seine Beobachtung auch für den Lukastext gelten.

waren der Meinung, dass ein Mensch die Fähigkeit besitze, mit genügend gutem Willen und entsprechender Anstrengung die Gebote Gottes restlos zu erfüllen⁹. Dass dies auch schon in neutestamentlicher Zeit galt, beweisen die perfektionistischen Auswüchse des Paulus in Gal 1,14 und Phil 3,6: Obwohl er diesen „Gewinn“ um Christi willen für Schaden erachtet, zählt er ihn doch auf.

Jesus geht nicht weiter auf die perfektionistische Formel des Oberen ein, sondern leitet sofort zur Vertiefung bzw. Verschärfung der Praxis über. Der gebotene Verkauf aller Güter und die Verteilung an die Armen sind Teil eines besonderen Programms, das mit dem Ruf in die Nachfolge und mit den folgenden, an die Jünger gerichteten Erläuterungen beschrieben wird: *Jünger sein*. Damit stellt der Text den Lesern und Leserinnen deutlich vor Augen, was Jünger- und Jüngerinnenschaft angesichts des Kommens des Reiches Gottes bedeutet. Die Verwandlung in einen Jünger wird programmatisch auf eine doppelte Weise gekennzeichnet: Verkauf aller Güter und Verteilung an die Armen plus Nachfolge, wobei das Gewicht auf der Verbindung zwischen den beiden Handlungen liegt. Dieser Zusammenhang erweist eindeutig die Verknüpfung zwischen dem Ruf in die Nachfolge, der von Jesus ausgeht und somit Geschenk, Gnade und freie Einladung ist; und dem Gehorsam, den der eingeladene oder gerufene Mensch zu leisten hat und durchaus als Materialisierung der Jünger- und Jüngerinnenschaft angesehen werden muss. Das Primat der freien Einladung wird durch diese Notwendigkeit der Befolgung nicht infrage gestellt, aber zugleich wird jeder Manipulation der Gnade als „billige Gnade“ und jeder „Heilsautomatik“ eine klare Absage erteilt. Die Heilsinitiative geht von Jesus aus und öffnet die Tür zum Reich Gottes, aber die Gerufenen haben eine radikale Antwort auf diesen Ruf zu geben. Von hier aus ist auch das Verhältnis zwischen dem Glauben und den Werken in der Theologie des Lukas zu bestimmen. Dies gilt nun ganz konkret für den Oberen dieser Geschichte. Seine Frage erweist ihn noch lange nicht als einen an der Nachfolge Jesu interessierten Menschen. Er bewegt sich nur innerhalb des traditionellen Rahmens der aufrichtigen religiösen Suche seines Volkes. Der Ruf in die Nachfolge kommt dagegen unmissverständlich von Jesus, und der Vorschlag der dazugehörigen ökonomischen Praxis weist qualitativ weit über das konventionelle Verständnis hinaus. Almosen und andere Liebeswerke wurden seit jeher im Judentum sehr geschätzt, weil sie einen Schatz im Himmel aufbauen. Um kontinuierlich Almosen geben zu können, musste jedoch der zu verschenkende Anteil beschränkt werden. Jesus fordert aber nun die Aufgabe des gesamten Besitzes.

Lukas vertieft die Radikalität des neuen Gebotes, indem er die Markusvorlage mit *alles* erweitert¹⁰. D.h., er verbindet nicht nur die Nachfolge mit dem Verzicht, sondern verschärft sein Gebot noch durch die Quantitätsangabe. Obwohl es keinen großen Unterschied zwischen *verkaufe, was du hast* und *verkaufe alles, was du hast* geben mag, ist die lukanische Formulierung doch beeindruckender, denn sie bekräftigt die Ausschließlichkeit der Nachfolge. Damit wird die jüdische Almosenempfehlung wie auch die in Qumran am Toten Meer geforderte Abgabe des Besitzes an die Gemeinschaft überschritten.

Lukas verändert zudem den Satz *gib es den Armen in verteile es an Arme*. Leider wird diese Feinheit oftmals von den Übersetzungen übergangen. Die redaktionelle Änderung des *dídōmi* (*geben*) in *diadídōmi* (*verteilen*) drückt unmissverständlich die ökonomische

⁹ Siehe die rabbinischen Texte bei Strack-Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*, München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1986⁹, Band I (zu Matthäus), S. 814-816.

¹⁰ Lukas fügt auch bei der Berufung des Levi in seine Vorlage Mk 2,14 seinen typischen Kommentar hinzu: *Er verließ alles* (Lk 5,28).

Linie des Autors aus, die dann in Apg 4,34 ihren Niederschlag mit dem Gebrauch des gleichen Ausdrucks in der Beschreibung der Organisation der Gütergemeinschaft und der Verteilung je nach den Bedürfnissen der Gemeindeglieder findet. In Apg 2,45 verwendet Lukas bei der Behandlung der gleichen Thematik ein semantisch verwandtes griechisches Verbum (*diamerízô*), das ebenfalls *verteilen* bedeutet. Lk 18,22 zeigt an, dass der Verkauf aller Güter und somit der Verzicht auf Reichtum nicht etwa ein frommer Selbstzweck im Sinne der Askese oder der Geringschätzung der materiellen Dinge ist, sondern die Regelung der materiellen Nöte und Probleme der Armen im Blick hat. Im Blick auf den Zusammenhang des lukanischen Doppelwerkes ist somit eine asketische Interpretation des Textes völlig fehl am Platze. Die Armut ist kein Selbstzweck oder Ideal¹¹ für selbstlose Nachfolger und Nachfolgerinnen, asketische Mönche, in der Wüste oder im Wald hausende Einsiedler oder von der Welt des Superkonsums überdrüssige religiöse Wahrheitssucher, sondern ein Zustand, den es zu überwinden gilt. Sie ist eine Schande für eine Menschheit und für eine Welt, in der es eigentlich genug für alle gibt. In dieser in Arm und Reich aufgesplitterten Welt bedeutet Nachfolge konkret für die Reichen, die Bedürfnisse der Notleidenden zu stillen, indem sie auf ihr Vermögen verzichten und ihr Hab und Gut mit den Darbenden auf vernünftige Weise teilen. Damit ist die Beantwortung der Zentralfrage *Was muss ich tun?* auf der sozioökonomischen Ebene angesiedelt.

Der Hinweis auf den Schatz in den Himmeln spielt auf eine im Lukasevangelium immer klarer werdende Verbindung zwischen den Armen als Begünstigte der alternativen ökonomischen Praxis und Gott selbst an. Gott wird diese Praxis vergelten.

Auf der ideologischen Ebene enthält Lk 18,22 eine überaus wichtige Umkehrung. Für gewisse Kreise waren Reichtum und Wohlstand eindeutige Segenserweise und Zeichen von Gottes Wohlgefallen, Armut hingegen eine Strafe. Jesus kehrt nun diese den Zustand der Reichen rechtfertigende Ideologie um, indem er klar macht, dass der wirkliche Segen, dargestellt mit dem Bild des Schatzes in den Himmeln, darin besteht, auf Vermögen zu verzichten, den Reichtum den Notleidenden und damit der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen und ihm – Jesus – nachzufolgen.

Interessanterweise wird der Aufruf zum Verzicht auf Reichtum und auf Verteilung an Arme nicht mit Zitaten aus der Schrift geschildert oder untermauert. Mehrere andere Worte und Gebote Jesu, wie z. B. zu Ehescheidung, Schwören, Gebet, Korban, Sabbat, Tempelmissbrauch, werden mit Schriftworten eingeleitet¹². Die Worte an die Reichen hängen hingegen nur an Jesu Autorität. Die Heiligen Schriften des Gottesvolkes enthalten eigentlich genügend Material, um die Praxis des Verzichts und die an die Reichen gerichteten Scheltworte schriftgemäß zu untermauern. Wenn dem nicht so ist, wird es wohl seine Gründe geben. Höchstwahrscheinlich drückt sich darin sehr anschaulich das christliche Bewusstsein der großen ökonomischen Alternative aus, die von Jesus ausging.

Mit dem abschließenden Ruf in die Nachfolge schließt sich der durch mehrere Programme angereicherte Kreis: Die Frage nach der Praxis zum ewigen Leben führt zur Befolgung der Gebote. Gottes Wille, dem Volk Israel zugänglich in der Formulierung der Gebote, äußert sich endgültig in der Person Jesu. Die von Gesetz und Propheten

¹¹ „In der 1k Erzählung findet sich kein *Armutsideal*“, Vincenzo Petracca, *Gott oder das Geld. Die Besitzethik des Lukas*, Tübingen und Basel, A. Francke Verlag, 2003, S. 223.

¹² H.-J. Degenhardt, *Lukas Evangelist der Armen. Besitz und Besitzverzicht in den lukanischen Schriften. Eine traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung*, Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 1965, S. 142.

anvisierte Praxis kann nun ganz in der Nachfolge dieses Gesandten Gottes verwirklicht werden¹³. Der Obere hat somit eine komplette und reichhaltige Information auf seine Frage erhalten. Nun weigert er sich aber tief betrübt, die praktischen Konsequenzen aus der erbetenen Aufklärung zu ziehen. Die folgende Ausführung enthält den Grund für die radikale Forderung Jesu. Der Grund der Weigerung des Oberen ist für Lukas jedoch nicht nur die Anhäufung von Gütern, wie es ganz schlicht im Markustext heißt, sondern das Kleben am Reichtum. Lukas verwandelt nämlich den Satz seiner Vorlage *denn er hatte viele Güter* in eine neue Formulierung: *Denn er war sehr reich*. Damit hat der Evangelist etwas ganz Entscheidendes getroffen: Der Charakter des Mammons ist von den Gütern auf den Besitzer übergegangen. Der Text selbst zwingt uns, die Unterscheidung vorzunehmen, denn Jesus behauptet, dass es durch Gottes Eingreifen möglich ist, trotz der vielen Güter in einen Nachfolger verwandelt zu werden und die alternative ökonomische Praxis aufzunehmen. Das nächste Kapitel wird dann konkret zeigen, wie diese Art Umkehr aussieht, nachdem die Frage der Jünger in Lk 18,26 halb in der Luft hängen geblieben war¹⁴.

Lk 18,18-23 bezeugt auf dramatische Weise die Behauptung Jesu über die Unmöglichkeit des doppelten Dienstes und des Hängens an zwei entgegengesetzten Herren, wie die Alternative *Gott oder Mammon* in Lk 16,13 lautet. Der reiche Obere hatte ausdrücklich seinen gewissenhaften Gehorsam gegenüber Gottes Geboten bezeugt. Als ihm dann die in Lk 16,9 gebotene ökonomische Praxis vorgeschlagen wird, beweist sich die in V. 13 des „ökonomischen Kapitels“ angedeutete tiefe Wahrheit. Im Grunde hängt das Herz des Oberen am Mammon. Die Ablehnung der Einladung enthüllt seinen totalen Gegensatz zu Gott. Es handelt sich also um eine Nachfolgeerzählung, aber eben um eine frustrierte Nachfolge. Da der Reiche aber nach dem Lukastext (V. 24) immer noch da steht, als Jesus mit den Jüngern ein Gespräch über die Schwierigkeit der Nachfolge der Reichen beginnt, bleibt seine Situation eigentümlicherweise in der Schwebe. Durch diesen literarischen Eingriff in den Markustext, für den die Sache einen klaren Abschluss hat (*er ging betrübt hinweg*), hält Lukas die Frage nach der konkreten Möglichkeit der Umkehr eines Reichen besser als Markus wach. Es handelt sich dabei keineswegs um einen Kompromiss mit den Reichen, wie die Sache manchmal interpretiert wird¹⁵, sondern um die Bezeugung der weiteren Gültigkeit des

¹³ H.-J. Degenhardt, *Lukas Evangelist der Armen*, S. 140.

¹⁴ An dieser Stelle ist es interessant, auf eine novellistische Weiterbildung der synoptischen Tradition in der lateinischen Bearbeitung des Matthäus-Kommentars des Origenes im eng mit Mt verwandten apokryphen Nazaräerevangelium hinzuweisen. Dort lautet Nr. 16:

„Es sprach zu ihm der andere der beiden Reichen: Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich lebe? Er sprach zu ihm: Mensch, erfülle das Gesetz und die Propheten. Er antwortete ihm: Das habe ich getan. Er sprach zu ihm: Gehe hin und verkaufe alles, was du besitzt, und verteile es unter die Armen, und dann komm und folge mir nach. Da begann der Reiche sich am Kopfe zu kratzen, und es gefiel ihm nicht. Und der Herr sprach zu ihm: Wie kannst du sagen, Gesetz und Propheten habe ich erfüllt? Steht doch im Gesetz geschrieben: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; und siehe, viele deiner Brüder, Söhne Abrahams, starren vor Schmutz und sterben vor Hunger – und dein Haus ist voll von vielen Gütern, und gar nichts kommt aus ihm heraus zu ihnen! Und er wandte sich um und sagte zu Simon, seinem Jünger, der bei ihm saß: Simon, Sohn des Jona, es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher ins Himmelreich“.

Origenes, Mt-Kommentar XV 14 zu 19,16ff in der lateinischen Bearbeitung; deutsche Fassung: Wilhelm Schneemelcher (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, I, Evangelien, Tübingen, Mohr, 19906, S. 135. Beachte die an Lukas anklingende Formulierung: *Verkaufe alles, was du besitzt, und verteile es unter die Armen* (lat. Original: *Vende omnia quae possides et divide pauperibus*).

¹⁵ Das könnte eigentlich viel eher von Markus behauptet werden: *Da gewinnt Jesus ihn lieb* (Mk 10,21).

Nachfolgerufes. Indem der reiche Obere noch in der Nähe stehen bleibt, wird er außerdem durch die Jünger beschämt, die ihren Verzicht ja schon bewiesen haben.

Die Verse 24-27 wiederholen die negative Wertung des Reichtums, indem sie ihn als effektives Hindernis auf dem Weg ins Reich Gottes darstellen. Die Formulierung *die Begüterten* heißt wortwörtlich im Griechischen *die Güter Habenden*. Dieser subtile Unterschied zu V. 23, wo Lukas wie angegeben den Markustext *denn er hatte viele Güter* in *denn er war sehr reich* verwandelt, während er hier seiner Vorlage getreu folgt, ist wichtig für die Auslegung des Textes: Die von Jesus beim Namen genannte Schwierigkeit gilt nicht nur für die Reichen, sondern für alle, die Güter, Geld, Grundstücke, Häuser usw. haben, auch wenn sie nicht gerade stinkreich sind. Hier mag sich ansatzweise eine modern klingende Unterscheidung zwischen *Gütern* und *Vermögen* andeuten. Bei den Jüngern Jesu hat es sich nicht um reiche Leute gehandelt, jeder wird aber zumindest ein bescheidenes Haus besessen haben, dazu kamen die Boote der Fischer, Hausrat, usw. Sie haben ja sogar auf ihre nächsten Angehörigen verzichtet. Noch einmal stellt Lukas in Apg 4,37 eine Verbindung zu diesem Text her, indem er dort den gleichen Ausdruck *chrêma* im Singular für *Geld* gebraucht.

Die extreme Schwierigkeit für die Begüterten, ins Reich Gottes zu kommen, wird nun in Gegenwart des betrübten Reichen mit einem paradoxen orientalischen Bild beschrieben. In dieser Hyperbel wird das größte Tier mit der kleinsten Öffnung in oppositionelle Verbindung gebracht. An diesem Bild ist viel heruminterpretiert worden, etwa in dem Sinne, das Nadelöhr mit einem kleinen Tor in der Jerusalemer Stadtmauer zu identifizieren¹⁶; oder statt Kamel (Griechisch *kámêlos*) Schiffstau (*kámilos*) zu lesen¹⁷. Doch diese exegetische Pfuscherei erweckt den Eindruck, die Wucht des Spruches abschwächen zu wollen, um die Reichen doch irgendwie „durch die Hintertüre“ am Nadelöhr vorbei und nach Möglichkeit auf dem Kamel ins Reich Gottes schleusen zu können.

Im Gefüge des Gesamttextes ist eine Steigerung zu entdecken: V. 24 nennt die Sache *schwierig*, in V. 25 wird sie durch den Gebrauch des Bildes *fast unmöglich* (fast, denn *es ist leichter...*) – für die Leserinnen und Leser ist sie durch dieses Bild selbstverständlich unmöglich –, und in V. 27 ist sie von den Menschen her vollkommen *unmöglich*. Diese Zunahme des Schwierigkeitsgrades explodiert dann in der Ankündigung von Gottes Intervention, die aber nach dem Vorangehenden wirklich tief greifend und radikal sein muss. In Kapitel 19 wird Lukas aufzeigen, wie dies funktioniert: Gott rettet die Reichen, indem er sie von ihrem Reichtum befreit.

Die Frage, wer gerettet werden kann, wird bei Lukas nicht von den Jüngern, sondern von den Anwesenden gestellt. Damit wird der Kreis der Angesprochenen auch viel weiter gezogen als bei Markus. Die Antwort betont den Gnadencharakter der Nachfolge, womit der Reiche nochmals und zwar theologisch beschämt wird, denn er hat ja faktisch Gottes Angebot ausgeschlagen. Der Besitzverzicht ist somit nicht das Ergebnis einer Willensanstrengung, sondern wird durch den in Jesus wirkenden Gott ermöglicht. Dies beinhaltet jedoch keineswegs ein Marionettendasein des Reichen, sondern tätige Nachfolge.

In V. 28-29 wird der Bezug zwischen dieser Thematik und der Nachfolge der Jünger hergestellt. Interessanterweise verändert Lukas das *alles* von Mk 10,28 in *das Eigene*. Der folgende Vers erklärt jedoch, worin *das Eigene* besteht, und vor allem wird ein

¹⁶ Diese Notiz steht in einem Kommentar aus dem 9. Jahrhundert! Siehe Eduard Schweizer, *Das Evangelium nach Markus*, S. 121.

¹⁷ Siehe Apparat des NTG.

begrifflicher Bezug zur Jerusalemer Gütergemeinschaft von Apg 4,32 hergestellt¹⁸, in der *keiner von seinen Gütern sagte, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.*

Der Grund für die Aufgabe aller Bindungen wird von den drei Evangelisten verschieden wiedergegeben. Während die Markus-Vorlage *um meinetwillen und um des Evangeliums willen* sagt und damit die Auffassung der jungen Kirche wiedergibt, heißt es bei Matthäus christologisch zentriert *um meines Namens willen* und bei Lukas *um des Reiches Gottes willen*, was der ursprünglichen Fassung entsprechen dürfte.

Diejenigen, die um der Nachfolge willen ihre Sicherheiten verlassen haben, werden von Gott reichlich belohnt werden. Die *Amen*-Einleitung verleiht dem Inhalt dieses Satzes einen Rückhalt bei Gott. Die Formeln *in dieser Weltzeit* und *im kommenden Äon* entstammen zwar der Apokalyptik, sind aber entapokalyptisiert und mit der geschichtlichen Dimension der konkreten Nachfolge verbunden.

Lukas lässt den letzten Satz der Markus-Vorlage (Mk 10,31)¹⁹ aus und nimmt so mit seinem abschließenden Satz das Schlüsselwort (*ewiges Leben*) des ganzen Abschnitts wieder auf.

Dieses Gespräch über die Reichen und die Nachfolge dient der Präzisierung und Aktualisierung der Thematik, die in der vorangehenden Begegnung zur Sprache gekommen war. Durch die emblematische Hervorhebung der realisierten Nachfolge werden die Jünger dem Reichen als Modelfall gegenübergestellt. Markus hebt dabei besonders die Verfolgungssituation hervor, in der sich die Nachfolger befinden.

2.3. Hermeneutische Ausblicke

- Der Obere war ein einflussreicher Statusmensch der wirtschaftlichen gut situierten Oberschicht, den jedoch ein besonderes Anliegen bewegte: die Sorge um das ewige Leben. Die lukanischen Eingriffe bei der Redaktion dieses von Markus übernommenen Textes bezeugen das Vorhandensein von konkreten Problemen in den lukanischen Gemeinden, auf die Lukas eine Antwort geben möchte: Status, Prestige, Verachtung, Machtkampf, Zersplitterung der Gemeinde in Reiche und Arme, konkrete Nachfolge.

- Der Lukastext zeigt eine grundsätzliche Verbindung zwischen der Nachfolge, der ökonomischen Alternativpraxis, dem Eingang in das Reich Gottes und dem ewigen Leben. Über das Samaritergleichnis hinausgehend, vertieft Lk 18 auf radikale Weise die Antwort auf die Frage nach der Praxis zum ewigen Leben. Der Schriftgelehrte wollte noch mit der Zusatzfrage nach der Identität des Nächsten ausweichen; der Vornehme glaubt, die Gebote gut befolgt zu haben, wird aber durch sein Haften an seinem Reichtum an der Nachfolge verhindert. Damit wird der Reichtum als eine unheimliche Gewalt entlarvt, die Macht über den Vermögenden ausübt, ihn ideologisch bindet und immer gieriger werden lässt und ihm zugleich auch Macht über andere Menschen vermittelt. Dieser Reichtum ist ein Hindernis für den Eintritt in das Reich Gottes.

¹⁸ H.-J. Klauck, „Die Armut der Jünger in der Sicht des Lukas“, in: ders., *Gemeinde, Amt, Sakrament – Neutestamentliche Perspektiven*, Würzburg 1986/1989, S. 179.

¹⁹ Der Satz von den Ersten und den Letzten bei Markus ist ein apokalyptisches Wort, das auch an anderen Stellen in den Evangelium vorkommen, und die Umkehrung in knappen Worten beschreibt. Die Ersten sind die Mächtigen und Begüterten, die Letzten die Unbedeutenden und Armen; Gott kehrt diese „Ordnung“ um und beginnt mit dieser Umkehrung konkret in der Geschichte Jesu.

- Wenn Lk 10 noch die Nächstenliebe predigt, so wird der Nächstenliebe in Lk 18 eine ökonomische Begriffsbestimmung gegeben, die die Situation der reichen Statusinhaber im Blick hat. So wie in Lk 16,1-8 ergibt sich wieder eine Verbindung zwischen Gott und den Armen, an der sich das ewige Heil der Besitzenden entscheidet. Wenn es in Lk 16,1-8 um Solidarität, Teilen und neue Beziehungen ging, so geht es hier bereits konkreter und radikaler um ein Verteilen, wobei der von Lukas vorgenommene Wechsel von *geben* zu *verteilen* schon das genauere Organisieren des ökonomischen Zusammenlebens der Gemeinschaft im Auge hat. Damit beweist Lukas, dass er dieses Zusammenleben aus der Sicht der Bedürftigen heraus sieht.
- Für die Reichen beinhaltet der Ruf in die Nachfolge das Eingehen auf die materiellen Nöte der Armen. In der Apostelgeschichte zeigt Lukas auf, wie dies auf Gemeindeebene durchgeführt wird. Damit öffnet sich das Reich Gottes einen Weg in die Dimensionen der zwischenmenschlichen Beziehungen hinein.
- Der Bibeltext entlarvt den Reichtum als eine unheimliche Gewalt, die Macht über den Vermögenden ausübt, ihn ideologisch bindet und immer gieriger werden lässt und ihm zugleich auch Macht über andere Menschen vermittelt. Dieser Reichtum ist ein Hindernis für den Eintritt in das Reich Gottes.
- Das Evangelium stellt seine Leserinnen und Leser nicht vor die Alternative *Rein* oder *Unrein*, *Gut* oder *Böse*, *Gerecht* oder *Ungerecht*, sondern *Gott* oder *Mammon*. An der Stellung zum Vermögen entscheiden sich die übrigen Fragen nach dem Guten, der Reinheit und der Gerechtigkeit.

3. Nachfolge gegen den Strom

Der Text spricht uns unmittelbar an. Mit dieser Feststellung ist keine mechanische Übertragung biblischer Gegebenheiten auf die heutige Situation gemeint, sondern eine Konstruktion zwischen der Beziehung von Text und Kontext der Bibel, gleichbedeutend mit ursprünglicher Botschaft, und der Beziehung von Botschaft und heutigem Kontext. Erst, wenn erfasst wird, was der Text im damaligen Kontext aussagen und bewirken wollte, kann gefragt werden, inwiefern seine Botschaft in den heutigen Kontext hinein sprechen kann. Dazu ist es notwendig, den heutigen Kontext zu untersuchen und möglichst genau seine Probleme abzustecken. Umgekehrt kann der heutige Kontext auch bestimmte Zugänge zur Aufschlüsselung des Textes im damaligen Kontext vermitteln.

3.1. Ideologisch-wirtschaftliche Bindungen an die Reichsreligion

Seit Konstantin war die europäische Großkirche Reichsreligion. Das sind auch mehrere der durch die Reformation entstandenen evangelischen Kirchen geworden, wobei es vom ideologiekritischen Standpunkt aus belanglos ist, ob es sich um Kirchen in einem Fürstentum, einem Königreich, einem Kaiserreich oder in einer modernen Demokratie handelt. Offizielle Staatskirchen, auch wenn es von diesen mehr als eine in einem Land gibt, werden von der Mentalität der Bevölkerung her und in der Ansicht vieler Politiker mit der übergreifenden Kategorie der Reichsreligion in Verbindung gebracht.

Die lateinamerikanische Geschichte und ebenso die Evolution in anderen Ländern und Kontinenten erweist, dass der offizielle und staatskirchliche Charakter der Kirche oftmals zum Hindernis für die freie Verkündigung des Evangeliums werden kann.

Heute ist die Reichsreligion der globalisierte Neoliberalismus. Durch die negativen Auswirkungen dieses Systems auf den Großteil der Weltbevölkerung werden damit auch die offiziellen Staatskirchen in Verruf gebracht. Das gilt auch für diejenigen Kirchen im Westen, die zwar keine Staatskirchen sind, aber durch ihre theologische Tradition und durch gewisse Privilegien zur Hörigkeit gegenüber dem Staat neigen und dadurch die konservativen Kräfte mit dem Mantel der Ordnung und der Anständigkeit beschönigen.

Umso dringender ist deshalb heute die Frage nach der Möglichkeit der Rettung der Reichen zu stellen, da sie diejenigen sind, die den globalisierten Neoliberalismus mit allen Kräften vorantreiben und von ihm profitieren. Wer stellt jedoch diese Frage? Wird sie heute von den Reichen selber überhaupt noch gestellt? Das Paradies hat irdische Züge angenommen, es wurde „verwirklicht“, es wird am Fließband produziert und über das Internet per Mausclick vermarktet, es hat virtuelle und digitale Züge angenommen, es kann in den Megakonsumtempeln bestaunt und erworben werden, es wird von Reisegesellschaften für eine Hand voll Euro in der Karibik organisiert. Geradezu unheimlich paradox und tragisch ist es, dass die Feier der Geburt des elenden, armen und nackten Kindleins, das „heut die Tür zum schönen Paradeis wieder aufschließt“²⁰, weltweit zum protzigsten, lächerlichsten und total vermarkteten Rummelplatz aller Zeiten geworden ist. Noch tragischer ist es, dass diese Entstellung den allermeisten Besuchern und Besucherinnen des Weihnachtsgottesdienstes überhaupt nicht auffällt und dass viele Kirchen da einfach mitspielen – Hauptsache, der Kirchenraum füllt sich zumindest einmal im Jahr mit gutem Besuch.

Die Kirchen haben sich anscheinend mit der Ausblendung der bohrenden Frage nach der Möglichkeit des Eingangs der Reichen in das Reich Gottes abgefunden. Da die Frage des Oberen der großen Masse der nach Reichtum strebenden Mittelschicht und den Reichen nicht mehr unter den Nägeln brennt und die Kirche sich auch nicht getraut, sie durch prophetische Gerichtsandrohung „einzubrennen“, muss gefragt werden, ob die Frage zum Wesen der Verkündigung gehört oder nur ein Relikt einer vom perfektionistischen Eifer und der Angst vor Gottes Strenge geprägten jüdischen Sekte aus der Zeit Jesu und vielleicht noch von einigen weltfremden Pietisten des 17. Jahrhunderts darstellt. Gehört sie jedoch zur Verkündigung, dann verwässert die Kirche mit ihrer Ausblendung gründlich ihren Auftrag. Kommt das Thema in den reichen Ländern und auch in manchen Gemeinden mit Reichen im Süden nicht vor oder nimmt es zumindest keine Zentralstellung in der ekklesiologischen und theologischen Debatte der Großkirchen und Gemeinden ein, so wären wir bei einem Wohlfühlchristentum angelangt, das niemandem weh tun möchte; bei einer unverbindlichen Art, reiche Kirche zu sein und viele reiche Mitglieder zu haben. Dann liegt auch genau an dieser Stelle der Kernpunkt des Problems.

Angesichts der weltweit schnell und tief um sich greifenden Armut und der ökologischen Zerstörung müssen sich die reichen Kirchen fragen (lassen), ob sie weiterhin mit der Doktrin der offiziellen Reichsreligion – dem globalisierten Neoliberalismus – in Verbindung gebracht werden möchten und zu diesem System gehören wollen, oder ob sie bereit sind, sich in Kirchen zu verwandeln, die dieser Reichsreligion eindeutig den Abschied geben und das Reich Gottes verkündigen und vorleben wollen. Dazu gehört ganz eindeutig die Frage nach der Verwandlung der Vermögenden in Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu Christi.

²⁰ Strophe 6 des Weihnachtsliedes *Lobt Gott, ihr Christen alle gleich*, Evangelisches Gesangbuch 27.

Wenn in Lateinamerika selbst naive Verfechter des Neoliberalismus langsam einzusehen, dass das so hochgepriesene Wirtschaftsmodell mit seinen rabiaten Privatisierungen nicht den versprochenen Wohlstand für alle gebracht hat, sondern nur eine kleine Schicht bereichert hat, während die absolute Mehrheit immer ärmer wird, so ist es an sich sehr peinlich, wenn die Kirchen in den reichen Ländern sich mit einer eindeutigen Stellungnahme gegenüber dem imperialen System so schwer tun.

In Lateinamerika erkennen immer mehr Gemeinden und Kirchen, dass das neoliberale System das menschliche und soziale Leben und die Natur zutiefst zerstört; und dass deshalb ein klarer Protest gegen dieses System erhoben werden muss, um der Armut, der Not, der Gewalt und dem anwachsenden Unglück der Mehrheit der Bevölkerung und der Zerstörung der Umwelt vom Evangelium her zu widerstehen. In der Zweidrittelwelt wächst der Konsens, dass die Wirtschaft und die Finanzen als Glaubensfrage aufgefasst werden müssen, und dass sich aus dem Evangelium eine eindeutige, biblisch-theologisch begründete Ablehnung des globalisierten Neoliberalismus ergibt.

Dieser von der Erfahrung mit den direkten Auswirkungen und von theologischen Überlegungen gestützter Widerstand gegen das System wird mit Alternativprojekten, Stellungnahmen, Predigt und Seelsorge begleitet, die von den Kriterien der Solidarität, der gegenseitigen Hilfe, der Geschwisterlichkeit und der Ehrfurcht vor dem Leben und des Menschen als Geschöpf Gottes geleitet werden.

3.2. Das Wesen eines zerstörerischen Systems

Die Grundstruktur des globalisierten Neoliberalismus besteht in der Verabsolutierung des Marktes, was er durch Deregulierung, Liberalisierung und Privatisierung und der damit verbundenen Zurückdrängung der staatlichen Regulierung der Wirtschaft durchsetzt. Wir befinden uns heute in einer neuen Phase des Kapitalismus, die sämtliche Formen der Macht miteinander verbindet und alle Dimensionen des Lebens in Mitleidenschaft zieht. Das kapitalistische Produktionssystem hat sich in ein Finanzsystem verwandelt, dessen globaler Finanzmarkt sich in ein durch militärische, politische und ideologische Macht gestütztes Imperium verwandelt hat und dessen Gesetze durch den Weltwährungsfond und die Weltbank entwickelt werden.

Die wirtschaftlichen und sozialen Verheißungen, mit denen das neoliberale System eingeführt wurde, haben sich als vollkommen unrichtig und im Nachhinein als unredlich und betrügerisch entpuppt, und zwar nicht nur wegen der nicht eingelösten Versprechen baldigen Wohlstands für alle, sondern weil das System von der falschen Behauptung der Nichteinmischung des Staates in Sachen Marktkontrolle ausging. Und zwar ist dies falsch, weil die Wirtschaft der reichen Nationen des Nordens nicht durch die heute den armen Ländern auferlegten neoliberalen Maßnahmen gewachsen ist, sondern diese Länder sehr wohl ihre Wirtschaft durch Zuwendungen, Einfuhrbestimmungen und Kontrollmechanismen geschützt haben und weiter schützen; weil zweitens im Süden die Mächtigen der Wirtschaft und der Finanzspekulation sehr wohl staatliche Organe benutzen, um ihr Geld zu machen, und dies auch mit einer nicht zu übertreffenden Korruption leisten; weil drittens die unkontrollierten Geldflüsse viele nationalen Wirtschaften ruinieren und keineswegs das Wachstum fördern; und weil viertens der imperiale Staat seine Ziele mit Gewalt durchsetzt und damit das Postulat der Marktfreiheit ins Absurde führt. Anstatt die Armut zu reduzieren, ist das heutige Weltwirtschaftssystem gerade der Faktor, der diese Geißel der Menschheit am stärksten ausbreitet und vertieft, da die Formel des total freien Marktes die transnationale und

politisch starke Reichtumsaristokratie ständig bereichert und gleichzeitig die Massen der Armen vergrößert.

Nach einem Jahrzehnt beflissener Einführung und Durchführung der neoliberalen Wirtschaftsrezepte leiden die Länder Lateinamerikas und der übrigen Zweidrittelwelt unter einer nicht zu lösenden Auslandsverschuldung (die zum Teil illegitim ist und zum anderen längst durch die hohen Zinssätze abbezahlt wurde), dem systematischen Abbau der industriellen Produktion, der Lähmung der Landwirtschaft, einer immer größer werdenden Arbeitslosigkeit und einer Armutsgrenze, die in Argentinien inzwischen fast 60 Prozent der Bevölkerung erfasst hat, dem Zusammenbruch der meisten sozialen Netze, der Zerstörung der Umwelt, dem Ausverkauf des nationalen Besitzes an internationale Privatfirmen, der Vergeudung der staatlichen Reserven, einer nicht mehr zu beschreibenden Korruption, der wirtschaftlichen Unbeständigkeit, der totalen Verelendung der Unterschicht, der Zerschlagung der Mittelschicht und der Auflösung der Ansätze eines Wohlfahrtsstaates, wo solche vorhanden waren. Dies gilt besonders für Argentinien, wo vor 25 Jahren runde 60 % der Bevölkerung zur Mittelschicht gehörten, von der bereits mehr als die Hälfte sozial und wirtschaftlich abgesackt ist.

Der Zusammenbruch der argentinischen Wirtschaft im Dezember 2001, sofort begleitet von einer sozialen Explosion, ist keineswegs ein Sonderfall, sondern nur ein geplatzttes Geschwür einer weltumspannenden, tief sitzenden Krankheit, die in der Herrschaft der reichen Nationen, der Akkumulation, des internationalen Finanzkapitals und der Reichen im Süden über die armen Länder und besonders über die Armen dieser Länder besteht. Der Fall Argentiniens führt uns drastisch das Scheitern dieses Wirtschaftsmodells ohne jegliche staatliche Kontrolle vor Augen. Das System hat nur noch ein einziges Ziel: die Maximierung der Akkumulation des Reichtums für einige Wenige. Das nennt die Bibel *Mammon*. *Mammon* ist die letzte biblische Zuspitzung, um auszusagen, dass einige Wenige mehr als die große Mehrheit hamstern. Dafür stehen mehrere Sündenmuster bereit: sinnlose Anhäufung von Gütern, absolutes Privateigentum, hohe Zinsen, finanzielle Spekulation, mit Schmarotzertum verbundener Großgrundbesitz, systemischer Raub des Eigentums an Boden und hohe Zinsnehmung.

Anstatt weltweit für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen eingesetzt zu werden und damit das Leben zu erhalten, wird mit dem Geld spekuliert, aber irgendwo muss ja jemand schwer schuften, damit andere so unheimlich viel mit dem Hin- und Herschieben der Geldmassen verdienen. Damit entartet die Wirtschaft zu einem totalitären System zum Nutzen von immer weniger Menschen, während die Mehrheit und die Natur schutzlos der Zerstörung ausgeliefert sind. Dieser globalisierte Schaden zeigt auf, dass das System an sich pervers ist und deshalb von uns nur verworfen werden kann.

Jesus entlarvt die bindende und fesselnde Macht des Reichtums als Hindernis für den Eintritt in das Reich Gottes. Diese undiskutierbare Feststellung führt uns zur Frage nach der grundsätzlichen theologischen Herausforderung des auf den Mammon fixierten Neoliberalismus.

3.3. Der Kernpunkt: Die theologische Herausforderung

Folgende unübersehbare Gegebenheiten des globalisierten Neoliberalismus erfordern eine eindeutige Stellungnahme von Seiten der Kirchen, da sie das Wesen des christlichen Glaubens infrage stellen:

1. Der Globalisierungsprozess umfasst die ganze Welt. Alle Menschen, Länder, Kulturkreise, Völker, Schichten und Altersgruppen sind davon betroffen. Da dieser Prozess jedoch nicht mehr Gerechtigkeit und Solidarität in der Weltbevölkerung hervorgerufen hat, sondern im Gegenteil durch seine imperiale Entfaltung mit eindeutig universalen Ambitionen nur mehr Gewalt, Ausbeutung und Tod, steht er auf Kollisionskurs mit der biblischen Vision der *oikoumene*, der Einheit der weltweiten Kirche und der Menschheit, dem Begriff des einen Leibes Christi mit seinen miteinander verbundenen und gemeinsam wachsenden Gliedern.
2. Die neoliberale Wirtschaft lebt von einem kontinuierlichen Opferwesen. Der Süden wird für den Norden geopfert, damit dieser weiterhin den Großteil der Reserven der Welt verbrauchen kann. Die Natur wird der Produktion und dem Markt geopfert. Nationale Wirtschaftssysteme werden der Spekulation geopfert. Ganze Länder und Völker werden über den Verschuldungsmechanismus geopfert, damit die Reichen reich bleiben und reicher werden können. Dieses Opferwesen steht der Abschaffung sämtlicher Opfer durch Jesu Leben, Tod und Auferstehung für andere diametral entgegen.
3. Der Riss zwischen Arm und Reich wird auf der ganzen Welt immer tiefer. Der neoliberale Globalisierungsprozess bietet einer kleinen Schicht ungeheure Aufstiegs- und Bereicherungsmöglichkeiten, während eine immer breiter werdende Schicht systemisch von der Möglichkeit der Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse ausgeschlossen wird und dadurch zusehends verarmt und in die Verelendung (d. h., in die totale und aussichtslose Verarmung) gestoßen wird. Die Gewalt, mit der das Imperium sein System aufdrängt und durchsetzt, gehört zu den wesentlichen Bestandteilen dieses Prozesses. Zugleich muss betont werden, dass es sich bei der Korruption in ihren verschiedenen Auswirkungen um ein systemisches Element und nicht einfach um eine Charakterschwäche des Südens handelt, denn sie sorgt für ein geöltes Funktionieren des Systems. Damit steht der Prozess im Widerspruch zu der von Gott geforderten Gerechtigkeit und dem Mandat der Nächstenliebe.
4. Indem sich das deregulierte kapitalistische System auf die totale Unantastbarkeit des sich in den Händen der Reichen befindenden Privatvermögens und auf eine übertriebene materialistische Habgier stützt, verwandelt es genau das zum System, was die Bibel kritisiert. Der Kernpunkt der biblischen Kritik an den sozialen und wirtschaftlichen Missständen – die egoistische Akkumulation – wird durch den Neoliberalismus zur Substanz des Systems gemacht, ohne korrigierenden Einspruch.
5. Auf der ideologisch-religiösen Ebene ist der globalisierte Neoliberalismus eine totalitäre Weltanschauung, die sich als die einzig wahre ausgibt und durch ihre absolute Bindung an den individuellen Profit und die ökonomische Effizienz theologisch gesehen das Geld zu ihrem Gott macht. Dadurch wird der Neoliberalismus zum Götzendienst. Zugleich ist er ein Marktfundamentalismus und letztendlich eine Vergötzung des Marktes, da er unkritisch glaubt, dass der Markt derjenige sei, der das soziale Leben und den Fortschritt aller ermöglicht, und zwar auf mysteriöse und paradoxe Weise, die in folgender Formel zusammengefasst werden kann: „Die beste Art, dem Nächsten zu helfen, ist, im eigenen Interesse zu handeln“. „Auf diesem Markt ist der Egoismus die beste Weise, Altruismus zu verwirklichen. Je mehr du dich selbst und nur dich selbst liebst, desto mehr wirst du vermittels des Marktes den anderen helfen, ohne es zu wissen“. Durch diese Prinzipien steht der Neoliberalismus in Opposition zum biblischen Monotheismus.

6. In diesem System werden die Menschen nur aus der Perspektive der Produktion und des Konsums betrachtet, und nicht als Personen, die in Beziehung zu Gott, dem Nächsten, der Gemeinschaft und der Natur stehen; ebenso wenig, als Wesen mit einer geistlichen Orientierung, die lieben können und Liebe brauchen. Damit werden die Fähigkeiten und die Arbeit nur noch als Ware angesehen. Ebenso wird die Natur nur noch als Objekt betrachtet, aus dem Gewinn gezogen werden kann. Damit steht der Neoliberalismus der biblischen Schöpfungslehre und ihrer Anthropologie entgegen.
7. Durch sein Versprechen, eine Welt ohne Hunger und Krankheit und mit genügend Reichtum für alle Menschen zu schaffen, ist der globalisierte Neoliberalismus zugleich eine unchristliche Heilslehre. Er beansprucht eine messianische Rolle beim Aufbau der Wirtschaft und fordert höchste Anerkennung über die nationalen und internationalen Gesetze hinweg. Damit steht er in Opposition zur Absolutheit des Heils in Jesus Christus.

Mit derartigen Ingredienzen kollidiert der Neoliberalismus mit dem biblischen Monotheismus, der biblischen Anthropologie, der biblischen Heilslehre und anderen wesentlichen Hauptinhalten des christlichen Glaubens, und kann deshalb nur verworfen werden. Sowohl von den Auswirkungen auf die schwachen Glieder der Gesellschaft wie vom christlichen Glauben her ist es auch vollkommen zwecklos, an kosmetische und moralische Reparaturen am System an sich oder an Anpassungen zu denken. Es geht um das Markieren des Gegensatzes zwischen einem auf Akkumulation für einige Reiche aufgebautem System und dem Projekt der Bibel, das folgendermaßen zusammengefasst werden kann: **Da die ganze Erde Gott gehört (Psalm 24,12), haben alle Menschen und die gesamte Natur ein Anrecht auf ein Leben in Fülle und Würde.**

Dieser biblische Grundansatz lenkt den Blick auf die Systemfrage und nicht auf moralische Ausbesserungen am System, die den sozialen Abbau, die Verelendung und die Zerstörung der Umwelt nicht aufhalten, geschweige denn verhindern können. Der Gegensatz zwischen dem Raubbausystem und dem biblischen Vorschlag ist so eindeutig, dass die Kirchen einfach nicht anders können, als eine klare Position zu beziehen. Damit geht die Frage des Reichen nach dem ewigen Leben in die Frage nach der kirchlichen und theologischen Beurteilung des neoliberalen Systems über; und die Verantwortlichen in Gemeindegemeinschaft, Predigt, Seelsorge, Theologie und Leitung der Kirche, aber auch alle Gemeindeglieder werden gefragt:

„Wie haltet ihr es mit der Religion des Mammons? Welche Themen bestimmen die Tagesordnungen der Gemeindebeiräte, die Sitzungen der Kirchenleitungen, die Synoden in eurem reichen Land? Was bewegt die Professorinnen und Professoren an den theologischen Fakultäten, wo der Nachwuchs für das Pfarramt und den Religionsunterricht ausgebildet wird? Welches sind die transversalen Sorgen, Themen und Aufgaben der Theologie und der Kirchenpolitik? Welche Rolle spielt die Verbindung *Geld – Vermögen – Armut – Ewiges Leben* in euren Überlegungen?

4. Fragen zum Weiterdenken

- Mit welchen Argumenten wird dieses äußerst starke Wort „Verkaufe alles, was du hast, und verteile es an Arme“ heruntergespielt?
- Wie geht die Kirche mit den Vermögenden in den eigenen Reichen um, d. h., wie wird ihnen das Evangelium verkündigt, was beinhaltet diese Verkündigung?
- Inwiefern hindert der Mammon die Kirchen selbst an der Nachfolge?